

„Man hadert mit sich selbst und mit Gott“

AEB: Angelika Stampfl ist eine unbeugsame Kämpferin für Menschen mit Beeinträchtigung und deren Familien

Menschen in den Dolomiten

BRIXEN. Wenn es um Menschen mit Beeinträchtigung geht, kann ihr niemand etwas vormachen, denn sie weiß, wovon sie spricht: Die Rede ist von Angelika Stampfl (57), die seit 2017 an der Spitze des Arbeitskreises Eltern Behinderter (AEB) steht. Die aus Rodeneck stammende und in Brixen wohnhafte Krankenpflegerin spricht im Interview über die Sorgen und Nöte von betroffenen Eltern sowie über die Covid-19-Zeit und allgemeine Probleme mit Schule, Arbeit, Wohnen & Co.

„Dolomiten“: Frau Stampfl, Sie haben selbst eine Tochter, die beeinträchtigt ist: Was bedeutet das für Eltern?

Angelika Stampfl: Es schmeißt das Leben über den Haufen, weil es eine Familienplanung gibt und man auf ein Kind mit einer Beeinträchtigung nicht gedacht hat, denn jeder glaubt, dass ihm das nicht passieren wird. Zuerst durchleben die Eltern eine Krise, denn man hadert mit sich selbst und natürlich mit Gott - und es fehlt auch an Perspektiven. Aber es gibt Hilfe, weshalb Eltern nicht verzagen sollen, denn die Verbände in diesem Bereich sorgen für Unterstützung. Sie fangen Betroffene auf. Es gibt leider noch viele Familien in Südtirol, die zu keinem Verband gehören.

„D“: Warum verzichten Eltern auf Verbandsunterstützung?

Stampfl: Es gibt Eltern, die es zeitlich nicht verkraften, ein Kind mit Beeinträchtigung zu haben. Zum Teil behalten sie das betroffene Kind bis an ihr Lebensende daheim, ohne es je in eine Einrichtung zum Arbeiten usw. geschickt zu haben. Wenn die Eltern dann nicht mehr da sind, ist die Umstellung für den Menschen mit Beeinträchtigung schwer. Es ist wichtig, sich helfen zu lassen, auch den anderen Geschwistern zuliebe, die benachteiligt werden könnten. Wir bieten diesbezüglich Seminare an, weil es ein wichtiges Thema ist.

„D“: Wie kam es zum AEB? Wäre es nicht sinnvoller, wenn es einen Verband im Land gäbe, der Menschen mit Beeinträchtigung und deren Eltern unterstützt?

Stampfl: 1977 wurde in Italien das Staatsgesetz Nr. 517 zur schulischen Integration von Menschen mit Beeinträchtigung verabschiedet; in Südtirol passierte daraufhin leider nichts. Die verstorbene Gertrud Calenzani, eine betroffene Mutter, wollte dieses Recht für ihre Tochter und alle Menschen mit Beeinträchtigung geltend machen: Deshalb gründete sie mit engagierten Gleichgesinnten im Jahr 1979 den AEB, um für die Rechte zu kämpfen. Der AEB hat einen hohen Stellenwert im Land. Ich bin der Meinung, dass es sinnvoll wäre, sich zusammenzutun, weil alle Ver-

bände in diesem Bereich dieselben Ziele verfolgen. Und im AEB besteht auch die Möglichkeit, Untergruppe zu bilden, damit jeder seinen Raum hat. Es hat bereits Gruppen gegeben, die sich uns angeschlossen haben. Weil es im Land aber mehrere Vereinigungen gibt, pflegen wir eine intensive Netzwerkarbeit.

„Es gibt Eltern, die es nicht verkraften, ein Kind mit Beeinträchtigung zu haben.“

AEB-Chefin Angelika Stampfl

„D“: Wie sind Sie zum Arbeitskreis gekommen?

Stampfl: Durch meine Tochter Barbara bin ich seit fast 30 Jahren Mitglied. Bekanntlich hat der AEB 15 Bezirke mit Ansprechpartnern, die den Vorstand bilden. Und im Bezirk Eisacktal fehlte vor Jahrzehnten ein Vertreter, weil der Amtsinhaber einen Unfall hatte; die Nachfolge trat Ida Psailer an. Die damalige AEB-Chefin Calenzani lud zudem zu einer Elternrunde ein, damit die Arbeitsgruppe aufrecht blieb. Und mit ihrem Temperament hat sie einfach gesagt, wer mitzuhelfen hat, ja, und so habe ich heute in verschiedenen Bereichen mitgearbeitet. Und seit 2017 bin ich die Vorsitzende. Ich alleine bin aber nicht der AEB, denn ohne die engagierten Vorstandsmitglieder und unsere Mitarbeiterinnen im Büro in Bozen wäre ich nichts - und eine große Stütze im Hintergrund ist mir meine Stellvertreterin Irmhild Beelen.

„D“: Die Vereinbarkeit Familie und Beruf ist ein leidiges Thema, das vermutlich Familien mit einem Menschen mit Beeinträchtigung noch härter trifft...

Stampfl: Ja, an der Vereinbarkeit muss man noch sehr feilen, das stimmt. Wir als AEB sind Mitglied der Allianz für Familie und Teil des Familienbeirats: In diesen Gremien kämpfen wir für eine gute Vereinbarkeit. Ein brandaktuelles Thema ist, dass es mit dem gewohnten Schulbetrieb ab Herbst hoffentlich wieder klappt, natürlich unter Einhaltung aller

Covid-19-Bestimmungen, denn heutzutage müssen meist beide Elternteile arbeiten, um finanziell über die Runden zu kommen. Und darüber hinaus wollen Frauen auch im Berufsleben tätig sein und irgendwann eine Rente bekommen. Zudem müssen unsere Kinder mit Beeinträchtigung auch außerhalb der Schule inkludiert werden: Sie sollen die Möglichkeit haben, in den Sportgruppen dabei zu sein, Musikschulen zu besuchen usw.

„D“: Apropos Covid-19-Bestimmungen: Hat sich die Situation für die Menschen mit Beeinträchtigung in den stationären und teilstationären Einrichtungen in Südtirol gebessert?

Stampfl: Gebessert ja, von einem Normalzustand kann man aber noch nicht sprechen. Ich bin Krankenpflegerin und habe auf einer Covid-19-Station gearbeitet, ich weiß, was dieses Virus anrichtet. Trotzdem müssen wir zur Normalität zurückkehren, denn so schnell werden wir das Coronavirus sicher nicht los.

„D“: Klammern wir das heimtückische Coronavirus einmal aus: Wie steht es eigentlich um das Schulleben der Menschen

mit Beeinträchtigung in normalen Zeiten?

Stampfl: Wir haben zum Glück keine Sonderschulen mehr; alle unsere Kinder werden inkludiert. Es bräuchte aber mehr Betreuungsstunden und viel mehr Lehrer und Mitarbeiter für Integration - und sie stünden auch zur Verfügung, es wird nur zu viel gespart. Die Inklusion funktioniert auch im Kindergarten relativ gut. Unsere Kinder muss man im Kindergarten und in der Schule fördern und tatkräftig unterstützen, denn in diesem Alter kann man am meisten an Entwicklung herausholen. Erst dann darf man lockerer werden.

„Es wäre wichtig, das Ehrenamt zu entbürokratisieren.“

Angelika Stampfl

„D“: Und wie schaut es mit der Integration in die Arbeit aus?

Stampfl: Auch in diesem Bereich gibt es noch viel Luft nach oben. Es ist wichtig, dass Menschen mit Beeinträchtigung eine Arbeit bekommen. Bereits 2 Jahre vor Schulende müsste sich die jeweilige Schule darum kümmern,

dass es Praktika gibt, damit gut geplant werden kann. Und für die individuelle Zukunftsplanung mit den betroffenen Familien und der Dorfgemeinschaft sollte das Land mehr Geld zur Verfügung stellen. In Südtirol gibt es zu wenig Zukunftsplaner. Auch die Lehrer sollten in Sachen Zukunftsplanung vermehrt geschult werden. Außerdem gibt es zu wenig Arbeits- und Praktikumsplätze. Ein Praktikumsplatz ist auch zu wenig, denn es braucht eine feste Anstellung für Menschen mit Beeinträchtigung, wofür sich in erster Linie das Arbeitsamt stark machen muss. Es wird auch zu schnell eine von einem Arzt ausgestellte Arbeitsbefähigung verlangt, obwohl diese eigentlich erst nach 2 Praktikumsjahren vorgesehen ist, damit sich der Betroffene einarbeiten kann. Die Chance, auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen, ist nach 2 Jahren natürlich größer. Es wäre darüber hinaus wichtig, dass es eine Arbeit für Menschen mit Beeinträchtigung vor Ort in den Dörfern gibt, damit unsere Kinder in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. All diese Maßnahmen sind im Landesgesetz Nr. 7/2015 bzw. im Gesetz für Teilhabe und Inklusion festgeschrieben, an

dessen Ausarbeitung der AEB auch maßgeblich beteiligt war. Wir konnten uns somit aktiv mit unseren Wünschen einbringen.

„D“: Wie schaut es mit der Freizeitgestaltung aus?

Stampfl: Da schaut es auch nicht gerade rosig aus: Es bräuchte mehr Vereine, die Menschen mit einer Beeinträchtigung aufnehmen und integrieren. Hier sind die Sozialreferenten in den Gemeinden gefordert, Möglichkeiten für eine Inklusion zu finden, so wie auch in Sachen Wohnen und Arbeit. Viele unserer Kinder wären zum Beispiel gerne bei der Feuerwehr oder bei einer Musikkapelle: Bei einer Musikkapelle im Wipptal gibt es ein tolles Beispiel, wie Inklusion gelingt. Wir Eltern verlangen nichts Unmögliches, denn wir sind schon realistisch und wissen, was wir verlangen können. Mit uns kann man auch reden. Uns ist es aber wichtig, dass unsere Kinder in das normale Leben integriert werden, denn sie dürfen nicht durch die Maschen fallen.

„D“: Gibt es im Land überhaupt genügend Heime für Menschen mit Beeinträchtigung?

Stampfl: Es gibt viel zu wenig Heimplätze. Es wäre für die Zukunft aber sinnvoller und wichtiger, kleinere und wohnortnahe Möglichkeiten für betreutes und begleitetes Wohnen zu schaffen. Weiters fehlt es auch an Therapeuten und Therapieplätzen; auch hier wird zu viel gespart. Logopädie, Physiotherapie, Ergotherapie usw. sind einfach wichtig, um unsere Kinder mit Beeinträchtigung zu fördern. Sie müssen gut gefördert werden, damit sie möglichst selbstständig leben können, was der öffentlichen Hand Kosten spart. Müssen sie in einem Heim betreut werden, kosten sie viel Geld. Wenn sie sich aber gut entwickeln, haben sie Chancen auf einen Arbeitsplatz, leben in einer Wohngemeinschaft oder alleine und können somit ihr Leben leben.

„D“: Was brennt Ihnen sonst noch unter den Nägeln?

Stampfl: Das Ehrenamt prägt die Vereine und Verbände im Land: Es wäre auch wichtig, das Ehrenamt weiterhin gut zu unterstützen und zu entbürokratisieren. Es bräuchte auch mehr finanzielle Mittel seitens der öffentlichen Hand, damit man sich nicht um die Geldbeschaffung, sondern um die eigentliche Vereins- und Verbandsarbeit kümmern könnte. Am 5. Dezember wird Jahr für Jahr der Tag des Ehrenamts begangen, jeder Tag sollte aber ein Tag des Ehrenamts sein - und die Freiwilligen sollten das auch spüren. Denn man sieht gerade in Krisenzeiten wie diesen, was das Vereinsleben im sozialen Bereich bedeutet und leisten kann.

Interview: Florian Mair

© Alle Rechte vorbehalten



Angelika Stampfl ist seit 2017 die Vorsitzende des Arbeitskreises Eltern Behinderter, kurz AEB.



Die zweifache Mutter Angelika Stampfl mit ihrer Tochter Barbara bei einem Ausflug.



Angelika Stampfl findet immer klare Worte, wenn es um die Anliegen des AEB geht.



Auch der Prager Wildsee im Hochpustertal war jüngst ein Ausflugsziel von Angelika Stampfl (links) und ihrer Tochter Barbara Villscheider.

BILDER auf abo.dolomiten.it